

IV. Vereinsnachrichten

Chronik des Jahres 2014 mit Tagungsberichten

von *Maria E. Gründig*

Der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart verfolgt seit seiner Gründung im Jahr 1978 das Ziel, kirchenhistorische Forschung zu motivieren, Forschungsergebnisse zu veröffentlichen und diese innerhalb wie außerhalb der Diözese zu verbreiten. Daher sind einerseits die Publikationen des Vereins wesentlich, v. a. das Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, das Mitglieder und Tauschpartner druckfrisch und kostenfrei erhalten. Zum anderen werden Veranstaltungen durchgeführt wie die wissenschaftliche Jahrestagung (meist in Weingarten) oder thematische Studientage, die an wechselnden Orten meist innerhalb der Diözese Rottenburg-Stuttgart stattfinden.

Publikationen

Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte

Im August 2014 konnte Band 32 ausgeliefert werden. Er trägt den Titel »Nach dem Antimodernismus? Über Wege der katholischen Theologie 1918–1958«. Hierin werden vor allem die Ergebnisse der gleichnamigen Tagung des Geschichtsvereins und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart publiziert, die 2011 unter der Leitung von CLAUS ARNOLD im Tagungshaus Weingarten durchgeführt wurde.

Geschichte der Diözese Rottenburg[-Stuttgart]

Die Bildredaktion blieb, zusammen mit der Textredaktion, das zentrale Aufgabenfeld. MARIA E. GRÜNDIG führte erste Absprachen mit Autoren der einzelnen Kapitel über die Text-Bild-Mischung und klärte Bildunterschriften ab.

Veranstaltungen

Studientag am 29. März 2014 in Ochsenhausen Klosterkultur im Barock

Die ehemalige Reichsabtei der Benediktiner bot mit ihrem berühmten barocken Bibliothekssaal ein stimmungsvolles Ambiente für den Studientag »Klosterkultur im Barock«. Vier Vorträge nahmen sich spezifischer Fragestellungen an, die am Ende der Frühen Neuzeit Eliten wie Bevölkerung betrafen. WOLFGANG ZIMMERMANN (Karlsruhe) referierte über Veränderungen von Geschichtsdeutungen am Ende des 18. Jahrhunderts, FRANZ

XAVER BISCHOF (München) sprach über aufklärerische Wirkungen in Benediktinerklöstern, ANDREAS HOLZEM (Tübingen) thematisierte Forschungsrelevanzen im Themenbereich Reichskirche, Klosterkirche und Kirchengeschichte. KONSTANTIN MAIER (Eichstätt) zeigte am Beispiel der Reichsabtei Ochsenhausen barocke Klosterkultur im 17. und 18. Jahrhundert auf. Führungen durch die Klosteranlage, das Klostermuseum und die Klosterkirche folgten. Ein feierlicher Vespere Gottesdienst beendete den Studientag, der neben Klosterkultur auch ein Stück Festkultur darstellte: Der Studientag wollte Konstantin Maier, den langjährigen Begleiter des Geschichtsvereins und dessen heutigen Vorsitzenden, an seinem 65. Geburtstag ehren. Weitere Informationen zum Studientag finden sich auf unserer Website (www.gv-drs.de).

Tagung vom 29.–31. Mai in Konstanz

»Über die ganze Erde erging der Name von Konstanz«. Rahmenbedingungen und Rezeption des Konstanzer Konzils (1414–1418)

Im Rahmen dieser Tagung wurden neue Forschungsergebnisse zum Konstanzer Konzilsgebäude am Konstanzer Hafen präsentiert. In dreizehn Beiträgen legten die Referentinnen und Referenten dar, welche theologischen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen das konziliare Denken und Handeln beeinflussten und welche unmittelbaren kurz-, mittel- und langfristigen Auswirkungen vom Konzil ausgingen. Führungen durch die Landesausstellung (HARALD SIEBENMORGEN) waren Teil der Tagung sowie eine Führung durch die Altstadt von Konstanz (WOLFGANG ZIMMERMANN).

Die Tagung wurde von den vier kirchengeschichtlichen Vereinen in Württemberg und Baden und von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg getragen und konzipiert. Ein Tagungsbericht und weitere Informationen sind auf der Website des Geschichtsvereins (www.gv-drs.de) und auf HSozKult (<http://www.hsozkult.de>) abrufbar.

Die Tagungsergebnisse werden bei der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in der Reihe B: Forschungen voraussichtlich 2016 erscheinen.

Studientagung vom 18.–20. September in Weingarten

Lutherbilder – Lutherbildprojektionen und ein ökumenischer Luther. Katholische und evangelische Entwürfe Martin Luthers in Früher Neuzeit und Moderne

In Abhängigkeit vom Zeitgeist und vom kulturellen Standpunkt – und damit zum Teil völlig differierend – beschrieben Freunde, Feinde und »Unparteiische« in den zurückliegenden 500 Jahren Martin Luther (1483–1546). Die Tagung hatte das Ziel, einen ökumenischen Blick auf die Geschichte dieser Interpretationen Luthers zu werfen, sie als »Bilder« zu entschlüsseln und hinsichtlich ihres Entstehungszusammenhangs und ihrer Wirkung zu hinterfragen. Die Tagung wurde vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart, dem Verein für württembergische Kirchengeschichte und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart getragen und in enger Verbindung mit den Inhabern der Kirchengeschichtlichen Lehrstühle an der Universität Tübingen konzipiert.

Einführend sprach ANDREAS HOLZEM, der mit VOLKER LEPPIN die Tagung geplant hatte, folglich auch von Spiegelungen, Projektionen und Imaginationen, durch die Luther in Abhängigkeit von Zeit und Raum von den konfessionellen Gruppen oder Einzelper-

sonen für sich vereinnahmt wurde; sie alle waren davon überzeugt, den wahren Luther zu beschreiben.

FRIEDERIKE NÜSSEL (Heidelberg) stellte in ihrem Vortrag das Lutherbild der frühen Orthodoxie dar, in der sich nicht eine, sondern verschiedenste theologische Richtungen sammelten. Diese stritten vornehmlich nach dem Tod Luthers um die »wahre, rechte Lehre« und über die Frage, wie Gott in die Welt hinein wirke. Die frühen Kanzlisten (die sog. Herrgottskanzlei) seien einflussreich gewesen, wollten das Überleben der lutherischen Reform sichern und konsolidieren. Die Konkordienformel von 1577 und die darin enthaltene Rechtfertigungslehre habe die Lutheraner geeinigt und ein Gesinnungsmilieu geschaffen. Zentral sollte das Wort Gottes sein, hinter dem die Menschen zurückzustehen hatten: Nicht Luther, sondern Gott sollte Herr der Geschichte sein. Luther galt als Gottes Prophet und dessen Werkzeug sowie als Zeuge Jesu Christi.

Für den Jesuiten und Kontroverstheologen Roberto Bellarmino (1542–1621, auch Bellarmin) war Luther ein Ketzer, eine geschwätzig Person, ein entlaufener Mönch und Gelübdebrecher, so führte PETER WALTER (Freiburg i. Br.) aus. Das negative Lutherbild Bellarmins sei von den früheren Schriften von Johannes Cochlaeus (1479–1552) beeinflusst, der Luther noch schärfer verurteilt habe. Bellarmin habe Stück für Stück die Schriften Luthers und Calvins bearbeitet und nach Unterschieden, Unstimmigkeiten und Fehlern gesucht. Anhand dreier Beispiele – Luthers Bibelübersetzung, seine Tridentitätslehre und sein Kirchenbild – beleuchtete der Dogmatiker die Grundlinien Bellarmins Lutherkritik.

Die Landeshistorikerin SABINE HOLTZ (Stuttgart) untersuchte Predigten aus der nachreformatorischen Zeit und fragte danach, ob »der gepredigte Luther« ein Vorbild für die evangelische Konfessionalisierung war. Sie stellte zunächst fest, dass die Datengrundlage sehr gering war: Luther sei für die Prediger so selbstverständlich gewesen, dass sie ihn »nicht explizit zitieren mussten«. Um 1617 wurde Luther in Lehrstreitigkeiten und in Auseinandersetzungen mit Katholiken und Calvinisten zwar als »Lutherus Redivivus« dargestellt, doch warnten andere Prediger davor, einen Heiligen oder Helden zu stilisieren. Die reale Person, aber mehr noch das Werk sollten im Mittelpunkt des Erinnerens stehen. Diese Memoria geschah allerdings nicht sachlich, sondern in einer sehr polemischen Auseinandersetzung mit dem Papsttum. Starken Einfluss auf das populäre Bild des Reformators hatten im Umfeld des Reformationsjubiläums von 1617 die aus Predigten hervorgegangenen Lutherbiographien von Johannes Mathesius (1504–1565) und Johann Spangenberg (1484–1550). Darin sei Luther als Wundermann – »Sanctus Thaumasiander« – und »Triumphator« dargestellt worden.

ANDREAS HOLZEM (Tübingen) untersuchte Predigtpostillen aus der Zeit der katholischen Konfessionalisierung nach häretisierenden Aussagen. Nur etwa zehn Prozent der Beispielpredigten zählt der Kirchenhistoriker zum polemischen und differenzbetonen Predigttypus. Die Predigtsammlungen seien in einer Zeit sich verdüsternden konfessionellen Klimas entstanden, einer Zeit, die in Württemberg mit konfessionellen Auseinandersetzungen einherging. Wichtigstes Ziel der Predigten war die Schaffung von Gemeinsinn und Binnenzugehörigkeit, indem definiert wurde, was im katholischen Glauben richtig ist. Trotzdem galt: Die lutherischen Abweichler treffe die kollektive Gottesstrafe. In den nach der reichsrechtlichen Anerkennung der ehemaligen Abweichler 1555 gedruckten Predigtpostillen habe ein historischer Argumentationstypus überwogen. Dieser versuchte, die Legitimierung der katholischen Kirche über die Geschichte zu beweisen und negierte die Lutheraner wegen fehlender Geschichtlichkeit.

Die Kunsthistorikerin ANJA OTILIE ILG (Trier) referierte über den Maler und Grafiker Lucas Cranach d. Ä. (um 1472–1553), der vor allem nach der Reichsgründung 1871 zu Luthers »Herzensfreund« stilisiert worden sei. Diese Konstruktion der Kunst- und

Geisteswissenschaft habe für den jungen Nationalstaat und den deutschen Protestantismus identitätsstiftend und legitimierend gewirkt. Cranach wie Luther galten als gut-protestantisch und somit gut-deutsch; ihre vermeintliche Freundschaft wurde als »unverbrüchlich« und »treu-deutsch« angesehen. Die beiden so gezeichneten Persönlichkeiten wirkten – unter Ausblendung historischer Fakten – langfristig mentalitäts- und kulturprägend. Historische Romane über Cranach und Luther zeigten dieselbe Färbung und wirkten in ähnlicher Weise. Möglicherweise sollten die Stilisierungen unbewusst Irritationen ausblenden, welche jene Bilder Cranachs hervorriefen, die Altgläubige in Auftrag gegeben hatten oder jene Zeichnungen, Drucke und Gemälde, die nicht dem protestantischen Bildprogramm entsprachen.

MARTIN H. JUNG (Osnabrück) thematisierte die Rezeption Martin Luthers im Pietismus. Der Kirchenhistoriker stellte zunächst die Parallelen zwischen Luthertum und Pietismus (Bibelübersetzung, Katechismus, allgemeines Priestertum) und die Differenzen (Konventikelwesen, Eschatologie, Rechtfertigung und Heiligung) dar. Im zweiten Vortragsteil fokussierte er die Haltung der württembergischen Pietisten Johann J. Zimmermann (1644–1693), Johann R. Hedinger (1664–1704), Georg K. Rieger (1687–1743), Johann A. Bengel (1687–1752), Friedrich C. Oetinger (1702–1782), Philipp M. Hahn (1739–1790), J. Michael Hahn (1758–1819) und Beate Paulus (1778–1842) zu Luther und zum Luthertum. Der Referent zeigte auf, dass es im Pietismus trotz aller Kritik der Orthodoxie keine durchgängige Ablehnung lutherischer Reforminhalte und Denkstrukturen gegeben habe. Beide Gruppen verstanden sich als Werkzeuge Gottes. Auch Luther galt als Werkzeug, weshalb ihm im Pietismus keine besondere Verehrung entgegengebracht wurde.

Während des Aufklärungszeitalters habe die Beurteilung Martin Luthers einen »epochalen Paradigmenwechsel« erfahren, so lautete die von ALBRECHT BEUTEL (Münster) formulierte These. Schon Johann Wolfgang v. Goethe habe Luthers Haltung zu Individualität und Freiheit geschätzt und sich und seine Gesellschaft in der Nachfolge Luthers gesehen. Diese Einstellung habe viele aufgeklärte Denker beeinflusst, etwa die Theologen Johann Joachim Spalding (1714–1804) und Johann Salomo Semler (1725–1791), die Historiographen Gottfried Arnold (1666–1714) und Johann Matthias Schroeckh (1733–1808) oder die Literaten Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) und Johann Gottfried Herder (1744–1803). Ihnen sei es gelungen, die Fixierung auf das zeitverhaftete Lutherbild zu überwinden und in eine »strukturelle Schülerschaft« zu überführen. Als solche entwickelten diese nach kritischer Prüfung lutherischer Inhalte einen gemeinsamen affirmativen Grundkonsens. Als sich in der Tradition Luthers Verstehende bezogen sie sich vornehmlich auf Luthers Charakter und Denkhaltungen – hier v. a. auf sein Menschenbild, die selbstbestimmte Person – und nahmen die eigene geschichtliche Verantwortung in kritischer Selbstständigkeit wahr.

CLAUS ARNOLD (Mainz) rekonstruierte die Kontroverse um das Buch »Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung«, das von dem Dominikaner Heinrich Suso Denifle (1846–1905) 1903/04 veröffentlicht wurde. Diese Publikation fiel in eine Zeit, die vom Anti-Ultramontanismus und der österreichischen »Los-von-Rom-Bewegung« – die Denifle kritisch betrachtete – beeinflusst war. In diesem Klima seien die traditionellen polemischen Topoi des katholischen Lutherbildes formuliert worden. Gleichzeitig habe aber die historische Relativierung Luthers vor dem Hintergrund spätmittelalterlicher Theologie und Frömmigkeit eine produktive Herausforderung auch für die weitere protestantische Lutherforschung dargestellt. Denifles Kritik an der biographischen Selbstkonstruktion Luthers und ihrer Rezeption in der Lutherforschung sowie seine Hinweise zu den editorischen Defiziten der Weimarer Luther-Ausgabe forderte die protestantische

Lutherforschung heraus. Innerhalb des deutschen Katholizismus deckte die Denifle-Kontroverse neue Gemengelagen auf: Die polemischen Passagen wurden von »reformkatholisch« und auf konfessionellen Frieden und nationale Integration gestimmten Gelehrten zwar weithin abgelehnt; allerdings wollte man im Sinne einer subtilen katholischen Kulturdominanz auf den apologetischen Wert einer historischen Relativierung Luthers, wie sie Denifle bot, doch nicht ganz verzichten. Denifle habe, so formulierte es Claus Arnold auch im Referatstitel, am Anfang einer »vermittelnden Lutherforschung« gestanden.

VOLKER LEPPIN (Tübingen) stellte die theologischen Lutherinterpretationen der Holl-Schule während der Weimarer Republik ins Zentrum seines Referats. Das protestantische Lutherbild sei nach dem Ersten Weltkrieg maßgeblich durch den Tübinger Kirchenhistoriker Karl Holl (1866–1926) geprägt worden. Dieser habe die »Gewissensreligion« betont, doch stand er damit in vielfachen Auseinandersetzungen vor allem mit der katholischen Lutherforschung des Dominikaners Heinrich Denifle oder Hartmann Grisar SJ (1845–1932), aber auch mit der Ritschlschule und namentlich mit Ernst Troeltsch (1865–1923). Holls Schüler hoben einerseits den Zug Luthers zur Neuzeit hervor und betonten andererseits die Orientierung an der Mystik, die durch Holls Aufsatz »Luther und die Schwärmer« motiviert worden war. Letzteres habe, so führte der Kirchenhistoriker aus, in Teilen der Holl-Schule die Aufnahmebereitschaft gegenüber deutschchristlicher Verbindung von Luther und Mystik wachsen lassen.

Es sei nicht möglich, in einem Vortrag »das Lutherbild der evangelischen Kirche im Nationalsozialismus« zu beschreiben. Daher beschränkte JÜRGEN KAMPMANN (Tübingen) seine Ausführungen auf die deutsch-christliche Bewegung in ihrer ersten Phase bis Ende 1934, als die Gruppierung noch relativ homogen war. Damals stellte die Bewegung die Reichskirchenregierung und repräsentierte somit die evangelische Kirche im NS-Staat. In Wahlkämpfen instrumentalisierten die »deutschen Christen« das Bild Luthers, um die evangelische Wählerschaft für die NSDAP einzunehmen. Sie sprachen von »deutschem Luthergeist« oder von Luthers »heldischer Frömmigkeit«. Bei Gedenkfeierlichkeiten der Jahre 1933 und 1934 wurde Luther als »Inbegriff des deutschen Menschen« in die Nähe zur NS-Ideologie und zu Hitler gerückt; Hitler wurde »lutherischer Kampfgeist« zugeschrieben. Schon 1933 habe Karl Barth (1886–1968) allerdings darauf hingewiesen, dass das Lutherbild in Abhängigkeit von Zeit und Raum ein jeweils konstruiertes sei.

MICHAEL BEYER (Leipzig) stellte Martin Luther, Thomas Müntzer (1489–1525) und den Bauernkrieg vor, wie sie in der Historiographie der DDR gezeichnet wurden. Dort galten Luther und Müntzer zunächst als »Fürstenknechte«, denen man keinerlei Aufmerksamkeit schenkte, was sich u. a. im Fehlen jeglicher Luther- und Reformationsforschung niedergeschlagen habe. Seit 1983 sei jedoch ein grundsätzlicher Wandel im Umgang mit den Reformatoren zu konstatieren: Luther und Müntzer wurden als systemstabilisierende historische Gestalten entdeckt. Friedrich Engels (1820–1895) galt in der marxistischen Forschung gar als Nachfolger Müntzers. Die Reformatoren wurden als Auslöser der frühbürgerlichen Revolutionen stilisiert und als konstituierender Teil der DDR-Geschichte akzeptiert. Dies habe sich in einer intensivierten Gedenkstättenarbeit niedergeschlagen, die mit einer Stärkung der v. a. kirchlich organisierten Forschungslandschaft einherging und zu einer theologischen Aneignung Luthers führte. Dies habe wiederum den Aufbau der Kirchengemeinden in der späten DDR erleichtert.

ESTHER PIA WIPFLER (München) zeigte in ihrem Vortrag den Wandel des Lutherbildes im Spielfilm zwischen 1911 (»Dr. Martin Luther«), 1921/1923 (»Die Wittenberger Nachtigall«) und 2003 (»Luther«) auf, die zuvor in Ausschnitten gezeigt worden waren. Luthers Image habe im Spielfilm eine erstaunliche Metamorphose erlebt: Je nach Drehbuchautor, theologischen Beratern und Zeitgeist erscheint Luther als romantischer Liebhaber,

deutschnationaler Titan, Rebell und zerrissener Zweifler, als Bilderstürmer und leidenschaftlicher Gegner geistlicher und weltlicher Mächte. Da es sich bei den Filmen seit 1923 vielfach um kirchliche Auftragswerke gehandelt habe, spiegele sich in diesen ein gewandeltes Selbstverständnis der Lutheraner bzw. ihrer führenden Vereinigungen wider. Auf US-amerikanische Einflüsse führte die Kunsthistorikerin einen paradigmatischen Wandel des filmischen Luther vom Nationalhelden zum Freiheitskämpfer und zum intellektuellen Pionier nach 1945 zurück. Die europäischen Fernsehproduktionen reagierten darauf unterschiedlich: Im Lutherjahr 1983 zeichneten Filmschaffende aus der DDR Luther als frühbürgerlichen Revolutionär, dagegen zeigten Filmschaffende aus der BRD Luther als umstrittenen Auslöser einer bürgerlichen Befreiungsbewegung. Die Lutherinterpretation im Kinofilm »Luther« von 2003 habe dagegen mit seinen hagiographischen Zügen geradezu postmodern gewirkt.

NORBERT HAAG (Stuttgart) hatte es sich zum Ziel gesetzt, das Bild Luthers darzustellen, wie es in Dekanatsberichten der Landeskirche gezeichnet wurde. Er stellte zunächst fest, dass sich aus den genannten Quellen keine allgemeingültigen Aussagen über die Lutherdeutung in Württemberg während der NS-Zeit destillieren ließen. Allerdings rekurrierten einzelne Dekane auf Luther. Der Schorndorfer Dekan Otto Rieder (* 1897) habe Parallelen zwischen Martin Luther und Adolf Hitler konstruiert. Beide galten ihm als »Wunder göttlicher Vorsehung« und »Retter Deutschlands«. Andere Quellen verstanden Hitler und den Nationalsozialismus als von Gott gesandt und das Dritte Reich als Reich Gottes. Der Stuttgarter Pfarrer Georg Schneider (* 1902), ein Vertreter der Bewegung deutscher Christen, verstand den Nationalsozialismus gar als das Ergebnis einer kontinuierlichen Entwicklung aus Germanentum und Christentum; das Christentum und (der arische) Jesus galten ihm als kämpferisch. Luther verstand er zwar als der jüdisch-etruskischen (gemeint ist: rituellen) Tradition verhaftet, doch werde er als Mahner für die deutsche Einheit und als Befreier aus politischer Ohnmacht dargestellt. Georg Schneider sehe Luther als Exponent für Mannhaftigkeit, als tragischen Held und Beginner einer unvollendeten Reformation. Für deren Vollendung zu einer »wirklichen Volkskirche« reiche die Bibel nicht aus: Der Anschluss an den Nationalsozialismus sei von Schneider daher als logische Konsequenz betrachtet worden.

Der Theologe MARTIN TREU (Wittenberg) stellte das Bild Luthers zwischen evangelischer Volksfrömmigkeit und deutschem Nationalbewusstsein dar. Anhand von Bildbeispielen aus fünf Jahrhunderten zeigte er die Breite der Lutherbilder und -interpretationen auf: Sie zeigten ihn als Kirchenvater und Lotterbube (17. Jahrhundert), als Freiheitsheld (1806), Aufklärer (um 1770) und Musiker (um 1820), als Familienvater und guter Deutscher (1917) oder als Kartenspieler (vor 1983). Die Arbeiten Lucas Cranachs d. Ä. und seiner Werkstatt erlangten, so Treu, eine besondere Bedeutung, da sie bis in die heutige Zeit stilbildend wirkten. Mit der Spätaufklärung habe sich das Lutherbild gewandelt: Das Interesse am Werk habe sich zugunsten der Person reduziert. Luther sei konfessionsübergreifend als Schöpfer einer kulturellen deutschen Einheit verstanden worden. Mit der (kleindeutschen) Reichsgründung 1871 habe sich dieses Heldenbild von neuem konfessionalisiert. Auch nach dem Ende des »Bündnisses von Thron und Altar« galt dieses Lutherbild, so dass Prägungen des 19. Jahrhunderts konserviert wurden.

In seinem Schlusswort trug ANDREAS HOLZEM eine kurze Geschichte der katholischen Lutherforschung nach Heinrich Denifle und Hartmann Grisar SJ vor. Er erinnerte an den Lutherforscher (und Freund der NSDAP) Joseph Lortz (1887–1975), dessen Arbeiten zu einer Neubewertung Luthers und der Reformation geführt habe: Die Kirche im 15. Jahrhundert sei korrupt gewesen, weshalb es, so Lortz, einen Luther gebraucht habe, um Veränderungen einzuleiten. Lortz' Nachfolger in Münster wurde 1945 Erwin

Iserloh (1915–1996), der auf den Erkenntnissen seines Vorgängers aufbaute: Doch sei es Iserloh gelungen, die Lutheraussagen von Lortz zu entpolitisieren. Die Arbeiten von Wilhelm Damberg hätten das neue katholische Lutherbild vertieft und verfestigt. Neueste Forschungen z. B. von Thomas Lentjes hätten zudem unser Bild vom 15. Jahrhundert maßgeblich verändert, sodass Luther nicht mehr im Gegensatz zu seiner Zeit betrachtet werde. Heute gebe es an katholischen kirchengeschichtlichen Lehrstühlen nur wenig profilierte Forschungen zur Reformation. Allerdings würden viele überaus fruchtbare Debatten in einer fächerübergreifend und überkonfessionell organisierten Reformationsforschung geführt.

Die Vorträge der Weingartener Luthertagung zeigten, dass in jeder Epoche spezifische Deutungen über den Reformator und dessen Umfeld gezeichnet wurden. Deutlich wurde, dass die Lutherinterpretationen und -stilisierungen der letzten fünf Jahrhunderte überaus vielfältig waren und dass sie eindeutigen Intensionen dienten. Diese Deutungen wurden aufgedeckt und deren intendierte und nichtintendierte Wirkungsgeschichte aufgezeigt. Damit trugen die Vorträge dazu bei, die jeweilige Logik der Interpretationen, Instrumentalisierungen und Inszenierungen sichtbar werden zu lassen.

Die überarbeiteten Tagungsbeiträge werden voraussichtlich 2016 in einer Sonderpublikation des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart und des Vereins für württembergische Kirchengeschichte erscheinen.

*Studientag mit Jahresversammlung am 11. Oktober in Wangen im Allgäu
Wangen im 16. Jahrhundert. Erneuerung und Reform*

Am Samstag, den 11. Oktober 2014, trafen Mitglieder und Freunde in Wangen im Allgäu zunächst auf Einladung der Stadt im Ratssaal des historischen Rathauses zusammen. Der Studientag läutete das Doppeljubiläum der Stadt ein, das Wangen 2015 begeht: Vor 1200 Jahren wurde in einer St. Gallener Urkunde der »hofe wangun« zum ersten Mal erwähnt und vor 600 Jahren wurde die Bruderschaft St. Ulrich gegründet. In zwei Vorträgen beleuchteten Dr. PEER FRIESS (München) und STEPHAN WILTSCHKE (Wangen i. A.) diese Ausschnitte der Stadtgeschichte: Peer Friess erläuterte die politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Haltungen und Stimmungen in Wangen und in vergleichbaren Städten zur Zeit der Reformation; Stephan Wiltsche zeigte, wie sich die für weibliche und männliche Laien offene Gebetsgemeinschaft St. Ulrich während und nach der Reformation zu einer Priestergemeinschaft wandelte, die heute unter dem Namen Priesterbruderschaft St. Ulrich aktiv ist. Beide Beiträge sind im vorliegenden Band auf den Seiten 189–200 und 201–227 abgedruckt.

*Langer Abend am 5. Dezember in Stuttgart
Kriegsweihnacht 1914*

Der Geschichtsverein und das Haus der Geschichte Baden-Württemberg luden zu einem »Langen Abend« ein. Dort fand zu diesem Zeitpunkt die Ausstellung »Fastnacht der Hölle. Der Erste Weltkrieg und die Sinne« statt. An diesem Abend, der mit »Kriegsweihnacht« überschrieben war, sollte erläutert werden, warum viele gutgläubige und auch begeisterte junge Männer daran glaubten, dass sie einen »Spaziergang« an die Fronten

machten und dass sie »Weihnachten [...] wieder daheim« sein würden. Tatsächlich hatte sich diese Überzeugung schon im Advent des Jahres 1914 als Illusion herausgestellt. Angesichts der horrenden Opfer weigerten sich Soldaten, in einer großen Weihnachtsverbrüderung weiterzukämpfen. Später entschieden sie sich doch anders. Welche Erklärungs- und Deutungsmuster die Kirchen (und die Politik) den Betroffenen daheim und im Feld zur Verfügung stellten, darauf wollte der Referent ANDREAS HOLZEM eingehen. Leider konnte der Vortrag wegen Krankheit nicht stattfinden. Doch nach einer Einführung von MARIA E. GRÜNDIG folgten wie geplant die Führungen durch die Ausstellung im Haus der Geschichte, und bei Wasser, Wein und Gebäck gab es Gelegenheit, sich über das Gehörte und Geschene auszutauschen.

Weitere Nachrichten

Unsere Toten des Jahres 2014

Dr. Karl Wolfer, Geislingen	im Februar
Michael Joachim Roos, Geislingen	im März
Karl Lambrecht, Rottweil	im März
Eva Wachter, Markdorf	im Mai
Eugen Rathgeb, Stuttgart	im Juni
Prof. Dr. Dieter Mertens, Freiburg	im Oktober
Dr. Marlies Knorpp-Weyand, Stuttgart	im Oktober
Egbert Seng, Ludwigsburg	im November

Anschriften

Geschäftsstelle

Stafflenbergstraße 46, 70184 Stuttgart
 Telefon: 0711/1645 560
 Telefax: 0711/1645 570
 e-Mail: info@gv-drs.de
 Webseite: www.gv-drs.de

Geschäftsführung / Wissenschaftliche Koordination

Dr. MARIA E. GRÜNDIG
 Stafflenbergstr. 46, 70184 Stuttgart
 Telefon: 0711/1645 560
 Telefax: 0711/1645 570

Schriftleitung Aufsatzteil

Prof. Dr. KONSTANTIN MAIER
 Lehrstuhl für Mittlere und
 Neue Kirchengeschichte
 Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt
 Ostenstraße 26–28, 85072 Eichstätt
 e-Mail: konstantin.maier@ku.de

Prof. Dr. DIETMAR SCHIERSNER
 Professur für (Spät-)Mittelalter
 und Frühe Neuzeit
 Pädagogische Hochschule Weingarten
 University of Education
 Kirchplatz 2, 88250 Weingarten
 e-Mail: schiersner@ph-weingarten.de

Schriftleitung: Rezensionsteil

Prof. Dr. ANDREAS HOLZEM
 Lehrstuhl für Mittlere und
 Neuere Kirchengeschichte
 Universität Tübingen
 Liebermeisterstraße 12, 72076 Tübingen
 e-Mail: ukg-info@uni-tuebingen.de

Vorsitzender

Prof. Dr. KONSTANTIN MAIER

Kassenprüfer

INGO CASPER und
 GERHARD PIEPENBRINK,
 beide in Herrenberg

Finanzen

Dr. MARIA E. GRÜNDIG

Bibliothekar

GEORG OTT-STELZNER, Diözesanbibliothek
 Rottenburg

Dem Vorstand gehören an

Professor Dr. KONSTANTIN MAIER (Eichstätt), Vorsitzender
 Professor Dr. ANDREAS HOLZEM (Tübingen), Erster Stellvertretender Vorsitzender
 Professor Dr. CLAUS ARNOLD (Frankfurt a. M.)
 Diözesanarchivarin ANGELA ERBACHER (Rottenburg), Schriftführerin
 Domkapitular Dr. UWE SCHARFENECKER (Rottenburg)
 Professor Dr. DIETMAR SCHIERSNER (Weingarten)
 PD Dr. INES WEBER (Tübingen)
 Akademiedirektorin Dr. VERENA WODTKE-WERNER (Stuttgart)

Bibliothek

Buchgeschenke für unsere Bibliothek erhielten wir von:
 Alfons Bulach, Rottweil
 Bibliothek des Hauses Waldburg-Wolfegg
 Dr. Wolfgang Schürle, Ulm
 Dr. Waldemar Teufel, Rottenburg a.N.

Weitere Informationen

auf der Website des Geschichtsvereins www.gv-drs.de

